



Vergangenen Montag 27. April 2020

Am Montag, den 27. April 2020, hatte ich den Wunsch, morgens nach der Meditation im Rütte-Zendo einen kleinen Vortrag zu halten und so den Menschen, die mit mir jeden Morgen sitzen, ein paar Gedanken mit auf den Weg zu geben.

Es hat sich ergeben, dass gerade in diesem morgendlichen Za-zen in der ersten Sitzeinheit die Kerze erloschen ist. Der Docht war im flüssigen Wachs versunken. Am Ende der Sitzeinheit habe ich das bemerkt und versucht, die Kerze wieder zum Brennen zu bringen, bevor wir uns zum Kin-hin, also zum Gehen erheben. Es ist mir nicht gelungen. Diese Kerze wollte nicht mehr brennen. So habe ich in der zweiten Sitzeinheit eine neue Kerze geholt und sie entzündet. Da war ein neues Licht. Das alte wollte nicht mehr brennen.

So war das Thema da, ganz praktisch, über das ich sprechen wollte und hier in einer ergänzten schriftlichen Form wiedergebe.

Schon Mitte März, als der allgemeine Lockdown sich ankündigte, war ich der Meinung, dass es gut sei, für die Menschen, die in Rütte und der Umgebung leben, wenn die gewohnten Meditations-Termine weiter bestehen würden. Zu Anfang haben wir noch einen zusätzlichen Termin eingeführt, damit nicht mehr als zwei bis drei Personen gleichzeitig im Zendo sein sollten – es waren noch einige auswärtige Gäste in Rütte, die auch zum Za-zen kamen – und verabredet, wer wann zum Sitzen kommt. Dazu haben wir einige Matten aus dem Zendo entfernt, damit die 1½ – 2 Meter Abstand eingehalten werden konnten. Beim Kin-hin haben wir den Abstand zwischen den Personen vergrößert, auf zwei Armlängen, so dass die 1½ – 2 Meter gewährleistet sind. Und wir haben vereinbart, dass wir einzeln das Zendo verlassen oder betreten, damit wir in der engen Garderobe nicht zu nahe zusammen kommen.

Inzwischen ist Rütte leer; es sind keine auswärtigen Gäste mehr hier. Es ist ein stilles Dorf geworden. Und doch sind einige Menschen hier ansässig, die sich auf das Zendo beziehen und die sonstige Geschäftigkeit in Rütte nicht mehr ihr Tagesgeschehen bestimmt.

Für mich sind erst Mal alle meine beruflichen Aktivitäten weg gebrochen. Ich bin am 20. März verfrüht aus Berlin zurück gereist, froh dass ich unbescholten vom Baseler Flughafen, der in Frankreich liegt, damals Corona-Risiko-Gebiet, mit kontrollierten Landesgrenzen, wo jeweils mein Auto steht, nach Hause in den Schwarzwald, nach Rütte und nach Ibach gekommen bin.

Ich weiß nicht wirklich, warum ich mich in meiner nun völlig freien Zeit auf meinen Garten bezog. Mein Haus in Ibach ist umgeben von einem Grundstück am Hang, das schon von meinen Vorbesitzern als Garten angelegt wurde. Den habe ich über die Jahre einigermaßen in seiner Struktur aufrecht erhalten, aber letztendlich sehr verwildern lassen. Jetzt habe ich Zeit für ihn. Jetzt habe ich mich auf die Frühjahrspflege, auf den Kampf mit den Brennnesseln, dem Dornen-Gestrüpp eingelassen.

Es war bald das Bewusstsein da, dass ich viel Zeit für diesen Garten haben werde, die ich mir nie davor genommen hatte. Ich wurde in meinem Bewusstsein der Rentner mit Garten. Der Rentner, der immer etwas zu tun hat, in seinem Garten. Der Rentner mit Garten, der Garten mit Rentner. Das tut beiden gut. Nun also doch Rentner? Ich war darüber doch etwas amüsiert.

In meinem täglichen Tun, mit der morgendlichen Meditation, dem Frühstück mit Zeitung und dann der Arbeit im Garten, die meine ganze körperliche Kraft verlangte – da war noch mehr an Kraft als ich vermutet hatte – dem Kochen für mich selbst, der abendlichen Erschöpfung und Erfüllung, dem ganzen Tag in Stille, ich für mich allein, fühlte ich mich immer wieder gestützt von der Erfahrung und Praxis der Aufenthalte im Buddhistischen Kloster in Crestone, Colorado.

Über viele Jahre war ich immer wieder dort in den südlichen Rocky Mountains, einige Wochen, einige Monate, mehrmals in Angos, so nennt man strukturierte Praxis-Perioden über etwas mehr als drei Monate, die eine vertiefte Übung des klösterlichen Daseins mit sich bringen; in der Rütte-Sprache oder den Benennungen von Graf Dürckheim, eine vertiefte und verdichtete Übung des Alltags als Übung.

Das Kloster liegt auf fast 3000 Meter Höhe, am Fuße von Bergen, die bis auf 4800 Meter hoch gehen mit Blick auf eine weite große Ebene. Es gibt ein Dorf in der Nähe, ca. 30 Fußminuten entfernt, und eine kleinere Stadt, sicherlich eine Autostunde entfernt. Man ist dort im Kloster weg von der Welt. Meist ist es für die Teilnehmer untersagt, ins Dorf oder die Stadt zu gehen. Man ist ausgerichtet auf das tägliche Tun. Auf den Moment, jetzt: Meditation, Arbeit, Essen, Studieren, Schlafen. Wachsamkeit, Achtsamkeit. Alltag als Übung. Kein weiteres Ziel. Natürlich, wenn man so etwas macht, dann will man Erleuchtung. Klar. Aber direkt im täglichen Tun schält man Kartoffel und stapelt Holz. Oder Ähnliches. Kein Ziel, man weiß nicht wohin. Sondern ist in der Gegenwart.

Hier in meinem Schwarzwald-Garten hat sich die Vorstellung vom Rentner bald verloren. Mehr und mehr herrschte die Begegnung mit der Natur, den Sträuchern, den Disteln, den Brennnesseln, den tiefen Wurzeln von Dornensträuchern vor. Und dann auch das Sähen und Pflanzen, die Idee, wo was wachsen soll. Wohin ich Wasser transportieren kann. Vergessen auch die Bedenken, ob ich das durchhalte. Mehr und mehr in der Gegenwart. Was braucht der Garten, was braucht die Pflanze. Was zeigt sich in mir. (Viele Erinnerungen aus meinem Leben haben sich dabei gezeigt, manche Bedeutung, die mir bisher nicht so vertraut war.)

Und wie ist das nun hier, hier mit uns im Zendo in Rütte. Seit fünf Wochen sitzen wir in dieser veränderten Formation, mit dem veränderten Ritual. Keine Gäste mehr, nur wir, die wir hier leben und sonst für die Gäste die Meditation in Rütte anbieten. Keine Dienstleistung mehr. Nur wir, nur Du und Du und ich. Wechseln uns ab in der Leitung, morgens und abends.

Wir wissen nicht, wie lange es so gehen wird. Kein Ziel. Keine Perspektive. Niemand kann uns das sagen, wie lange und wie es sein wird danach.

Es gibt einen Koan, der im Grunde heißt: Not knowing is best. (Ich hab diese Inhalte hauptsächlich in Englisch gelernt) Nicht Wissen ist am Besten.

So sind wir also da. Einfach nur für uns, Tag für Tag.

Und darum geht es wohl: einfach Da sein. Das ganz eigene Dasein erkunden und erfahren.

Im Austausch zu sein mit sich und dem was uns umgibt und durchdringt. Mit diesem Reichtum, der wir sind und der uns durchdringt. Jeden von uns.

DA-SEIN.

Damit möchte ich Euch entlassen und wünsche einen guten Tag

Peter

28. April 2020

PS: Natürlich werden wir uns freuen, wenn wieder Gäste aus aller Welt nach Todtmoos-Rütte kommen und mit uns zusammen sich im Za-zen üben wollen.